

Perú und Bolivien: Die Welt der Inka; gestern, heute, morgen

Von Inca Cola über Ceviche und Cuy bis Pisco Sour oder eine Reiseschilderung in 10 Erlebnissen.

*Protagonisten der Reise im Oktober/November 2011 in die Welt der Inkas:
Tourist Guide Stefan, Fahrer Alberto, Zweiergruppe Dora und Marcel aus der Schweiz,
zahlreiche Menschen aus Perú und Bolivien.*

Ganz gleich, ob Sie mit dem Rollkoffer oder Rucksack reisen, lieber den Überlandbus, den Privatvan oder den Inlandflug nehmen: Sie erleben eine Gegend, die Sie so leicht nicht wieder loslassen wird. Sie sehen Machu Picchu, aber auch Pelikane, Cuys (Meerschweinchen) und Flamingos, und Sie werden unzähligen freundlichen, zuvorkommenden Menschen begegnen. Und: Peru und Bolivien sind sichere und spannende Reiseländer, präsentieren sich uns hie und da jedoch auch anspruchsvoll.

1. Erlebnis: Lima

Fünf Jahrhunderte Spanischer Kolonialismus, mit mehr oder weniger Gewalt der Inkatradition aufgepfropft, haben Spuren hinterlassen: Lima, Ausgangs- und Schlusspunkt unserer vierwöchigen Reise, empfängt uns in seiner Vielfalt und Widersprüchlichkeit, mit seinem überbordenden Strassenverkehr, seinen prächtigen Kolonialgebäuden, den zahllosen anonymen Behausungen. Rund ein Drittel aller Peruanerinnen und Peruaner lebt im Grossraum Lima, sei es im Stadtzentrum, in den Stadtquartieren wie Miraflores, oder den Aussengemeinden. Und dies alles gelegen im Blickkontakt mit dem Pazifik, in einer Gegend, in der es jahrein-jahraus nicht regnet. Nur der sehr feuchte Nebel im Winter und die Zuflüsse aus den Anden sorgen für genügend Wasser. Und, das gilt für viele peruanische Städte: je mehr wir uns vom Zentrum entfernen, umso einfacher werden die meist einstöckigen Häuser.

2. Erlebnis: Tambo Colorado

In der Frühe brechen wir auf in Richtung Süden. Pisco, Paracas und die Ballestas-Inseln lassen wir hinter uns. Erstmals begegnen wir der Inkaarchitektur: Tambo Colorado, eines der besterhaltenen präkolumbianischen Bauwerke. Erbaut aus Lehmziegeln, mit den typischen Türen und Fenstern in Trapezform, errichtet als Unterkunft des Inkakönigs, seiner Generäle, Priester und deren Gefolgschaften, aber auch für Meldeläufer, Funktionäre. Warum Meldeläufer? In seiner Blütezeit erstreckte sich das Inkareich von Ecuador bis Chile, was hohe Anforderungen an die Kommunikation bei der Verwaltung des Reiches stellte.

3. Erlebnis: Nazca-Linien

Erich von Däniken hat sich in seinen Forschungsarbeiten über die Nasca-Linien geäussert und diese in eine andere Dimension transformiert: Von Ausserirdischen spricht er, begründet in grossartigen und übergrossen Tier- und Kulturdarstellungen. Maria Reiche, die deutsche Mathematikerin, hat vor Ort in jahrzehntelangen Forschungen die geometrischen und naturalistischen Figuren hinterfragt, die vor Hunderten von Jahren in die weite Wüste an der peruanischen Küste gescharrt wurden. Im kleinen, professionell geführten Museum gibt sie uns ihre Sicht der Dinge wider: erstmals begegnen wir Mysterien des Inkavolkes, einem Phänomen, dem wir während der Reise immer wieder begegnen.

4. Erlebnis: Machu Picchu

Über fünfzig Jahre mussten wir auf diesen Tag warten: Machu Picchu besteigen, diese weltberühmte rätselhafte Inkastadt. In Aguas Calientes nimmt der Bus die Touristen auf und bringt sie nach oben, zum Fuss der vier Hügel, welche dieses Meisterwerk der Baukunst bewachen: ein Labyrinth aus Granithäusern, alle Wände ohne Mörtel, die Steine sind wie zusammengewachsen, nicht einmal ein Grasshalm passt dazwischen. Eigentlich wissen niemand genau, sagt der einheimische Guide, warum Machu Picchu (spanisch matschu pitschu, in Quechua matschu piktschu ausgesprochen) gebaut wurde: War es ein heiliger Ort, ein Gefängnis, ein letztes Bollwerk gegen die Spanier oder gegen andere Feinde der Inkas? Spekulieren ist erlaubt, haben die Inkas doch keine schriftlichen Geschichtsaufzeichnungen hinterlassen. Wie haben die Inkas diese riesigen Gesteinsquader transportiert, sie, die das Rad nicht kannten, und wie haben sie den Granit bearbeitet, ohne Werkzeuge aus Eisen und Stahl?

5. Erlebnis: Cusco

Schon vor über zweitausend Jahren nutzten mehrere Völker die ausserordentlich günstige Lage des Heiligen Tals, dessen Nahrungsreichtum und das angenehme Klima. Cusco, die spätere Hauptstadt des Inkareichs, soll über 800 Jahre alt sein, einer Legende zufolge gegründet von Manco Capac und Mama Ocllo. Heute begegnet uns Cusco, zumindest das Zentrum, prachtvoller denn je: gepflasterte Strassen, massive Steinhäuser, Kolonialbauten, mächtige Kathedralen, spannende Museen. Wir suchen jedoch das mystisch-indigene, und wir finden es in der Person eines Schamanen aus dem Stamm der Kero. Wohnhaft sind er und seine Familie ganz zuoberst auf den die Stadt schützenden Berghängen, in einem unwegsamen Gebiet: nicht einmal der angesprochene Taxichauffeur will uns zu ihm fahren. Versehen mit seinem Segen und den besten Wünschen der ganzen Familie - sie sprechen zwar nur Quechua, man versteht sich mit Händen und Füßen - kehren wir gestärkt in die Stadt zurück. Eine Frage bleibt für uns, angesichts des Schicksals von Cusco und der Inkas, unbeantwortet: Das Inkareich soll über die grössten Gold- und Silberschätze aller Zeiten verfügt haben; und 168 spanischen Konquistadoren ist es innert kurzer Zeit gelungen, dieses Imperium zu erobern. Und wir aufgeklärten Europäer sehen im Gold und Silber, in der heute so unsicheren Wirtschaftslage, plötzlich wieder einen Rettungsanker gegen die Verwerfungen.

6. Erlebnis: Titicacasee

Zwölf mal grösser als der Bodensee: so präsentiert sich der Lago Titicaca, und dies auf rund 4000 Meter über Meer. Das Boot bringt uns zu den Uros-Inseln, diesen einzigartigen schwimmenden Schilfinseln. Indígenas haben dort ihre geflochtenen Hütten gebaut, und sie rudern uns in ihrem Boot aus geflochtenen grünen Rohrstangen zur Nachbarinsel. Thor Heyerdahl hat bei ihnen sein Wissen über den Bau seines Papyrusbootes vertieft. Der Aussichtsturm erlaubt uns einen Blick in die nähere und weitere Umgebung: terrassierte Landstriche soweit das Auge reicht, im Hintergrund die Sechstausenderberge Boliviens. Per Motorboot fahren wir weiter zur Isla del Sol. Hier sprechen die Menschen Aymara; spanisch ist für sie eine Fremdsprache. Bei einer gebratenen Forelle, einer Zuchttrucha aus dem Titicacasee, kommen wir mit Einheimischen ins Gespräch. Sie haben ihren eigenen Lebensweg gefunden: Die Rechtssprechung der Insel beruht auf lediglich drei Gesetzen: „Du sollst nicht lügen“, „Du sollst nicht stehlen“, „Du sollst nicht faulenz“. Wir in Europa leben mit dicken Gesetzbüchern, zahllosen Reglementen, unzähligen Erlassen und Weisungen. Und, sind wir glücklicher?

7. Erlebnis: Copacabana

Wir sind in Bolivien - und nicht am Strand von Rio. Der Ort Copacabana bleibt uns doppelt unvergessen. Urbi et Audi (oder wohl eher Toyota): Pater Félix bittet vor der örtlichen Kathedrale für fromme Fahrer und deren Fahrzeuge um himmlischen Beistand. Er segnet die

Autos und die Fahrerfamilien und entlässt sie in eine unfallfreie Autozukunft. Wo sind wir denn hier? Was würden die Schweizer Umweltschützer und der VCS dazu sagen? Aber viel eindrücklicher: heute ist Todos Santos (eigentlich ist schon Allerseelen, aber das tut ja nichts zur Sache). Die Familien, einschliesslich Kinder und Grosseltern, ziehen zu den Friedhöfen, ausgerüstet mit viel Essbarem und Getränken. Ein Vorbeter sorgt für die angemessene religiöse Atmosphäre; die übrigen Anwesenden stimmen in die Gebete und Gesänge ein. Wir werden eingeladen, mit den Verstorbenen in Kontakt zu treten. Je weiter fortgeschritten der Tag ist, umso ausgelassener wird die Stimmung. Todos Santos ist zwar ein Fest der Besinnung und des Gedenkens, aber auch des Wiedersehens und Loslassens. Die Verstorbenen sollen es gut haben, dort wo sie jetzt sind.

8. Erlebnis: 4'000 bis 4'850 Meter über Meer

Wenn da nur die Höhe nicht wäre. Ja, die Auswirkungen der ungewohnten Höhe im Bergland der Anden sind nicht zu unterschätzen: „Das Altiplano ist nichts für touristische Anfänger“, lesen wir in einem Mail. Den Aufenthalt in dieser Höhe planen wir sorgfältig: Zur Vorbeugung gegen Höhenkrankheiten legen wir immer wieder längere Zwischenhalte ein, trinken Mate-de-Coca-Tee und kauen Cocablätter. Und es hilft: auf 4'850 Meter, dem höchsten Punkt unserer Reise, auf einer asphaltierten, gut ausgebauten Strasse können wir die Aussicht geniessen. Auch auf über 4'000 Meter treffen wir auf die für Perú so typischen farbenfrohen Märkte, erkennen zahlreiche Herden von Lamas, Alpakas, Guanakos und Vikunjas. Und einen spannenden Halt in einem Schulhaus - eine Gesamtschule mit insgesamt sechs Schülerinnen und Schülern, die als erstes Spanisch lernen - legen wir ein. Zum Abschied singen und tanzen sie für uns. Die Lehrerin ist von ihrer Mission überzeugt: Dank einer guten und zeitgemässen Bildung wird es den Indígenas möglich sein, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es wünschen. Die Globalisierung hat Perú längst erreicht.

9. Erlebnis: Cañón de Colca

El Cóndor Pasa: dieses Lied zu Ehren der fliegenden Götterboten kennen wir seit Kindsbeinen. Die Einheimischen sagen uns, dass das Cañón de Colca weltweit die tiefste Schlucht und mit fast 3200 Meter sogar doppelt so tief sei wie der Grand Canyon. Nun ja, gemessen vom Lauf des Río Colca bis zu den höchsten Berggipfeln, die sich hinter der Schlucht auftürmen, mag das ja stimmen. Zudem: nicht die Superlative sind entscheidend, sondern das Drumherum. Fast auf die Minute genau um halb zehn Uhr beginnen die Kondore ihre Flugshow. Zuerst einer, dann zwei, und immer mehr gesellen sich dazu. Mit ihrer Flügelspannweite von bis zu drei Metern sind sie perfekte Flieger, die es ausgezeichnet verstehen, Aufwinde zu nutzen und sich ohne Anstrengung mehrere Kilometer hoch tragen lassen. Diese geselligen Vögel, die sich regelmässig unmittelbar vor uns auf einem Felsvorsprung erholen, ziehen ihre Kreise, immer auch auf der Suche nach Aas, ihrer hauptsächlichsten Nahrung. In der Mythologie verehren fast alle altperuanischen Kulturen den Kondor als Götterbote und Mittler zwischen Himmel und Erde. Und ebenso pünktlich, nach dreiviertel Stunden, geht die Show zu Ende; die Kondore ziehen davon und lassen uns auf der Aussichtsterrasse zurück. Was uns bleibt ist ein schriftliches Diplom, das uns als Kondorbeobachter auszeichnet.

10. Erlebnis: Arequipa

Tausend Kilometer südlich von Lima und hundert Kilometer vom Meer entfernt liegt auf 2'350 Meter über Meer die Stadt Arequipa. An der Stelle einer früheren Inkastadt haben die Spanier im Jahre 1540 die „weisse Stadt“ erbaut, die mit ihren Kirchen, profanen Kolonialbauten und Palästen aus dem charakteristischen weissen Tuffstein schon bald zu einer der schönsten Städte im spanischen Vizekönigreich erblühte. Das Kloster Santa Catalina - eine Art Stadt in der Stadt - und das Museo Santuarios Andinos mit dem Inkamädchen Juanita - sie wurde im Gletscher des Vulkans Ampato gefunden - gehören in jedes

Besuchsprogramm. Arequipa ist zudem bekannt für sein ausgebautes Gesundheitssystem: wir lassen uns von einem einheimischen Chiropraktor massieren und kneten. Er spürt auf Anhub, wo unser Körper von der langen Reise verspannt ist. Tut das gut!

Auch Arequipa kämpft, wie so viele südamerikanische Städte, mit den Folgen der Landflucht: die unkoordinierte, massive Überbauung ganzer Landstriche, wobei insbesondere die Infrastruktur vorerst vernachlässigt wird. Und wie lösen die Peruaner diese Herausforderung? Auf der Weiterfahrt durch die Sand- und Geröllwüsten in Richtung Pazifik treffen wir, scheinbar wie hingeworfen, auf grosse, ausgesonderte Landflächen, die dann in kleinere Parzellen unterteilt und den Einheimischen - meist Indígenas - zur Verfügung gehalten werden. Jede Familie, die dies wünscht, reserviert sich eine Parzelle und beginnt diese zu bebauen: Vorerst lediglich mit ein paar Mauern aus Lehmziegeln, diesem in Eigenregie an der Sonne getrockneten, mit Ichugras verstärkten Baumaterial. So entstehen schrittweise Wohn- und Lebensräume für eine kürzere oder auch längere Zeit. Was es noch braucht, Wasser und Elektrizität, werden nach und nach eingerichtet.

Die letzten zwei-dreihundert Kilometer, dem Pazifik entlang, durch ein vor allem von Wüste geprägtes Gebiet, lernen wir die Bedingungen der einheimischen Landwirtschaftsproduktion kennen: den Flussläufen entlang, meist nicht breiter als einige wenige Kilometer, begegnen wir intensivem Gemüse- und Obstbau: Reis, Trauben, Mais, Spargeln, Artischocken, Erdbeeren, all die peruanischen Produkte, die wir das ganze Jahr hindurch in der Schweiz kaufen können. Gleichzeitig erlaubt uns die Rückfahrt nach Lima, unsere Reise zu verinnerlichen. Dank unseren beiden peruanischen Guides haben wir eine unvergessliche Zeit erlebt, die uns die Augen geöffnet hat für die anspruchsvollen Schönheiten der Inkawelt.

Dora und Marcel Baeriswyl

Spiegel, Anfang 2012